# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

**Berlin SW. 48**
**Wilhelm-Straße Nr. 32.**
**Fernsprecher:**
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die dreigespaltene Nettozeile entgegen. Zuschlagungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unverlangte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

**Nr. 96.** [47. Jahrgang.] **Freitag den 24. April 1908.** [47. Jahrgang.] **Nr. 96.**



Für die Monate **Mai** und **Juni** werden bei allen Reichspostanstalten Abonnements auf die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zum Preise von

**2 Mark 67 Pfg.**

entgegengenommen; außerdem in **Berlin** in der Expedition Wilhelmstraße 32 und bei sämtlichen Zeitungsspediteuren.


**Berlin, den 23. April.**

## Politischer Tagesbericht.

Im Auswärtigen Amt wurde heute das Nordsee-Abkommen von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Schoen, dem großbritannischen Botschafter Sir Frank Lascelles, dem französischen Botschafter Cambon, dem dänischen Gesandten v. Hegermann-Lindencrone, dem schwedischen Gesandten Grafen Taube und dem niederländischen Gesandten Baron Gevers unterzeichnet. Ueber den Zeitpunkt der Veröffentlichung des Abkommens wird noch eine Vereinbarung getroffen werden.

## Rundschau im Auslande.

### Zur amerikanischen Flottenfrage.

**Washington**, 22. April. Präsident Roosevelt hat den politischen Führern im Kongreß mitgeteilt, er werde sein Veto gegen die Marinevorlage einlegen, welche den Bau von zwei neuen Linienschiffen vorsieht; er dringt in seine Freunde beim Kongreß, für vier Linienschiffe einzutreten. Das Bauprogramm müsse fortgesetzt werden.

### Aus Marokko.

**Paris**, 22. April. Der englische Dampfer mit den Delegierten, die Mulay Hafid nach Europa schickt, an Bord ist von Saffi kommend in Rabat eingetroffen.

**Oran**, 23. April. Infolge eines Gerüchts, daß eine Harka die Stadt Ain Sefra bedrohe, ist aus Constantine ein Bataillon algierischer Schützen abgegangen, um die Garnison von Ain Sefra zu verstärken.

### Die interparlamentarische Kommission

in Brüssel, die am Dienstag unter dem Vorsitz des Lords Weardale zusammengetreten ist, beschloß auf den Vorschlag des deutschen Delegierten Eickhoff, die nächste interparlamentarische Konferenz für Schiedsspruch, die in Berlin stattfindet, am 10., 11. und 12. September abzuhalten. Für den 9. September wurde eine nichtöffentliche Zusammenkunft des interparlamentarischen Bureaus anberaumt. Als Tagesordnung der Berliner Konferenz wurde festgesetzt: Internationales Seerecht in Kriegszeiten, internationales Prisengericht, Unverletzlichkeit des Eigentums in Kriegszeiten.

### Australische Zollerhöhungen.

**Melbourne**, 23. April. Das Repräsentantenhaus begann gestern die Beratung und Abstimmung über 238 Abänderungsvorschläge, welche der Senat zum Zolltarifgesetz eingebracht hat. Die Regierung beabsichtigt, 187 dieser Vorschläge, von denen die meisten Erhöhungen empfehlen, zu unterstützen. Es ist wahrscheinlich, daß sie, entsprechend dem allgemeinen Wunsche, schnelle Erledigung finden werden.

### Kleinere politische Nachrichten.

Wie die Agence Havas aus Lissabon meldet, sind die in auswärtigen Blättern verbreiteten Gerüchte über die Entdeckung einer **Verschwörung gegen den König Manuel von Portugal unbegründet.** — Gestern fand im Ministerium des Aeußern zu Petersburg ein **Trauergottesdienst** für den verstorbenen Botschafter **Grafen Schuwalow** statt. Der deutsche Botschafter und Gräfin Pourtalès wohnten mit dem gesamten Personal der Botschaft der Feierlichkeit bei. — Die Frankfurter Zeitung meldet aus Saloniki: Eine Abteilung türkischer Truppen griff in Banitza, Kreis Florina, eine **bulgarische Bande an.** Diese, durch Verstärkung durch bewaffnete Bauern und warf die Truppen zurück. Zwei Soldaten wurden getötet.

## Auf einer Farm in der Lüneburger Heide.

Von H. Dehning-Celle.

[Nachdruck verboten.]

Wenn ich überdenke, daß das alles Wirklichkeit war, was ich da in Westerhorn und Lopau, Kreis Uelzen, gesehen habe, in einem Gebiete, das man mit Recht Zentralheide nennt, daß hier wirklich die viele hundert Morgen große, öde, knichohe Heide sich befand, die ich vor 20 Jahren mühsam durchpaßte, und jetzt eine lachende Landschaft, so will es mir manchmal wie ein Traum vorkommen. Wer sich und seine Arbeiten über die Lüneburger Heide kennt, wird wissen, daß ich der Erhaltung des schönen, eigenartigen Charakters der Heidelandschaft immer das Wort geredet habe, und wird dann glauben, mit welch ängstlicher Voreingenommenheit geradezu ich die Fahrt dahin unternommen habe. Und nun möchte ich wohl, daß es mir möglich wäre, dies grandiose Bild so konnte ich im Modell nehmen — einmal wie es da vorher war, und dann, wie es da jetzt ist — und allen denen, die an ihrem Teil dazu wirken können, daß es Nachahmung fände, vorführen mit begleitendem lebendigen Wort. Allen, allen denen aber, die noch große ungenutzte Heide- oder andere Flächen haben und dazu nur etwas Zeit und Reiselust, rate ich dringend: Geht hin und seht Euch das an! Ihr werdet staunen, was den festen Todeswortes und der Nachahmung wert ist. Für mich und alle Heidefreunde wird doch noch manche schöne Heidelandschaft übrig bleiben, und wäre Gefahr, so würde die Bewegung für Naturdenkmälerschutz hier und da solche unberührten Heidelandschaften eben von aller Kultur ausheben und schützen müssen; mehrere sind ja bereits geschützt. Aber die Gefahr ist auch nicht vorhanden, und obenan muß der Grundsatz stehen, daß es den Heidevölkern erst mal und dann noch einmal gut gehen muß, daß sie ihr Forikommen haben, und dazu kann das schöne Vorbild, das da in der weltenliegenen Gegend erstand, die große Töpfersche Farm, gar wohl helfen. Zunächst über den Schöpfer des Werkes selbst, Herrn Töpfer, den wir leider nicht antrafen, ein kurzes Wort. Er ist, wenn ich nicht irre, von Geburt ein Pommer und von Haus aus Landwirt. Als er 1862 nach England gegangen war, kam er mit John Fowler zusammen, dessen Dampfpflüge damals gerade Aufsehen erregten. In jener Zeit waren nun am Nil in Aegypten alle Gespannviere, Rinder und Kameele, einer Seuche erlegen, und der Vizekönig Ismael Pascha hatte bei Fowler 100 Dampfpflüge auf einmal bestellt. Diese führte nun Töpfer, der sich mit Fowler liiert hatte, dorthin und leitete zunächst die Pflugunternehmungen daselbst. Mit ist eine Erzählung in Erinnerung, in der in spannender Weise die erste Inangriffnahme des

## Das Knappschaftswesen und der Kampf ums Knappschaftsstatut.

Der Bergbau ist uralt. Bereits 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung betrieben die Aegypter Bergbau in der Thebais; die Assyrer gewannen Kupfer um das Jahr 2000 v. Chr. in Maaden Kapur. Nach Strabo und Plinius brachte der Phönizier Kadmus den Bergbau etwa 1500 v. Chr. nach Griechenland, wo unter anderem Gold- und Kupferbergbau am Pangäus und Silberbergbau in Laurion getrieben wurde. Die Zinnbergwerke in Cornwall und Devonshire sind ebenfalls seit der Phönizierzeit ununterbrochen im Betriebe gebieben, ebenso bestehen noch heute die Eisengruben in Elba von der Zeit der Etrusker und Römer; Salinen, welche schon die Römer in Südtirol betrieben (Reichenhall) und Frankreich angelegt haben, werden noch heute benutzt; das gleiche läßt sich auch von Bergwerken in Westdeutschland und Ungarn behaupten. So alt aber der Bergbau ist, ebenso alt ist auch fast die Fürsorge für die im Bergbau Beschäftigten. Wenn auch im Altertum die Bergarbeiter fast ausnahmslos Sklaven, Kriegs- und Strafgefangene waren, so finden wir doch schon eine besondere Fürsorge des Staates auch für diese Bergarbeiter selbst im Altertum; so sorgte z. B. die Bergwerksverfassung für Vipasta (aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung) durch für Schulen und Bäder. Im Mittelalter waren die Bergarbeiter Freie. Da die Kunst des Bergbaus nicht allgemein bekannt war, wurden Bergleute überall und meist unter Inaussichtstellung besonderer Vorrechte gesucht. Bis in die neueste Zeit genossen sie vielfach Steuerbevorzugungen, hatten einen besonderen Gerichtsstand und waren vom Militärdienst befreit. In Deutschland übernahm schon in der Zeit der Markgenossenschaften diese Genossenschaft die Fürsorge bei bei der Mineralgewinnung arbeitsunfähig gewordenen Markgenossen. Später, in der Zeit des Landesherrlichen Bergregals, ging diese Fürsorge zunächst auf die Zunft und dann auf die Gewerkschaft über.

Mit der Vergrößerung der Betriebe entstanden endlich die Knappschaftskassen. Wenn wir auch in den ältesten Quellen des deutschen Bergrechts, besonders in den constitutiones juris metallici Wenzels II. von Böhmen, in der sogenannten Kuttenberger Bergordnung, bereits Bestimmungen über Knappschaftskassen finden, so muten uns doch erst die Bergordnung für den Rammelsberg aus dem Jahre 1437 und die Verordnung des Rates der Stadt Goslar (1598) wie Vorgermanen modern an. Die Knappschaftskassen hatten danach zu gewähren: Zahlung eines Krankengeldes bei längerer Krankheit, Zahlung einer Unterstützung bei Invalidität und Armut, Unterstützung an die Hinterbliebenen. Zur Deckung der Kosten hatten die Unternehmer Beiträge und die Arbeiter das sogenannte „Büchsengeld" zu zahlen; außerdem besaßen die Knappschaftskassen besondere Freikuxe[1]). Anlaß zu einer weiteren, mächtigen Förderung des Knappschaftswesens gaben dann die Verordnungen Friedrichs des Großen, so die clevemärkische Bergordnung aus dem Jahre 1766 und das Allgemeine Landrecht, das in dem II. Teil unter Titel 16 ebenfalls Bestimmungen über die Knappschaftsvereine brachte. Immerhin hatte bis zum Erlaß des Gesetzes vom 10. April 1854 ein gesetzlicher Zwang zur Errichtung von Knappschaftskassen nicht bestanden; Bestimmungen hatten die 1852 bestehenden 55 Knappschaftskassen bereits 56 462 Mitglieder, während die Gesamtzahl der in Preußen damals beschäftigten Berg- und Salinenarbeiter 68 300 betrug[2]).

[1]) Bergassessor Hofseld: Das preußische Knappschaftswesen in seiner Ausgestaltung durch die Novelle vom 19. Juni 1906 betreffend Abänderung des VII. Titels des Allgemeinen Bergesetzes vom 24. Juni 1865.

[2]) Otto Emminghaus: Die rechtliche Stellung der Knappschaftskassen.

Die überwiegende Mehrzahl der Bergarbeiter war also auch vor der Einführung des Kassenzwanges in Knappschaftskassen vereinigt. Es ist dieses von großer Wichtigkeit und bedeutet, daß das Knappschaftswesen sich aus sich selbst entwickelt hat, und daß die Gesetze dem Bestehenden zuzulagen nur die Sanktion erteilt haben. Aber gerade vielleicht deswegen haben sich diese Gesetze, besonders der für die neuere Zeit grundlegende VII. Titel des Allgemeinen Berggesetzes für die preußischen Staaten vom 24. Juni 1865 bewährt. Erst 1906 hat man ihn ändern zu müssen geglaubt, ohne jedoch an seinen Fundamenten zu rütteln. So hat es kommen können, daß die Knappschaftseinrichtungen vielfach Anregungen und Vorbilder für den Ausbau der großen Arbeiterversicherungsgesetze gegeben haben, daß das Knappschaftswesen jetzt in wahrhaft großzügiger Weise vor uns steht. Während des Jahres 1906 waren in Preußen 72 Knappschaftsvereine in Wirksamkeit. Sie umfaßten 1881 Berge-, Hütten- und Salzwerke mit 695 507 Versicherten. Das schuldenfreie Vermögen dieser Knappschaftsvereine belief sich am Schluß des genannten Jahres auf 157 387 717 ℳ, die Jahreseinnahme bezifferte sich auf 70 119 236 ℳ, wovon 29 425 739 ℳ auf die Jahresbeiträge der Werkseigentümer fallen. Diese letzten zahlten, das sei hier noch nebenbei erwähnt, in demselben Jahre durch die Knappschaftsberufsgenossenschaft an Unfallentschädigungen, die sie allein ohne Zuschuß von seiten des Staates oder der Arbeiter tragen, noch weitere 19 215 970 ℳ.

Wenn wir das Statut des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum, der uns noch näher beschäftigen wird und fast die Hälfte aller preußischen Bergarbeiter in sich aufnimmt, zu Grunde legen, so sind die Knappen nunmehr gegen Verlust, gegen fast alle nur denkbaren Unglücksfälle und Gebrechlichkeiten gedeckt. Bei Unfällen springt, wie gesagt, die Berufsgenossenschaft des Bergbaus, die Knappschaftsberufsgenossenschaft, in anerkannt kulanter Weise ein. Für alles übrige sorgen die Kassen des Knappschaftsvereins. Die Krankenkasse gewährt vom Beginn der Krankheit ab freie ärztliche Behandlung, freie Arznei, im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage der Erkrankung ab ein nach Lohnklassen abgegrenztes, reichlich bemessenes Krankengeld und schließlich im Falle des Todes ein Sterbegeld in der zwanzigfachen Höhe des durchschnittlichen Tagelohnes. Die Invaliditäts- und Altenkasse sorgt zunächst für die Versicherten im Rahmen und Umfange der Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899. Viel weiter geht die Pensions- und Unterstützungskasse. Sie gewährt den Versicherten Unterstützung in Form einer Beginvalidenr- oder Zulagrente, in Form von Kindergeldern, Witwen- und Waisenrenten, Sterbegeldern und außerordentlichen Zuwendungen. Damit ist für die Bergarbeiter in einer Weise gesorgt, wie es eine andere Arbeiterkategorie wohl einstweilen noch nicht zu hoffen wagte. Diese weitgehende Fürsorge für die Bergknappen hat, das räumen wir gerne ein, lange Zeit ausgezeichnete Früchte getragen. Die Bergleute liebten ihre Arbeit, waren stolz auf ihren Beruf, und die Verhältnis zum Arbeitgeber wie zum Staat war ein durchaus befriedigendes. Der Patriotismus der Ruhrkohlenbergleute prägte sich z. B. in besonders hellem Lichte im Jahre 1815, als auf einen Aufruf der westfälischen Oberbergamtskommission in Dortmund sich fast die gesamte Knappschaft des Ruhrreviers, alt und jung, zur Bildung von freiwilligen Jäger- und Mitrailleurkorps" einschreiben ließ. Die zurückbleibenden Bergleute erwiesen sich nicht minder opferfreudig; sie verzichten zahlreiche Freischichten, wodurch ansehnliche Summen zum Besten der verwundeten Kameraden und ihrer Angehörigen aufgebracht wurden.[1])

Das gute Verhältnis der Bergarbeiter zum Arbeitgeber wie zum Staat erhielt sich auch noch unverändert bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es bekam den ersten Stoß, als mit der Einführung der völligen Freizügigkeit im Jahre 1860 mit den alten, gefunden und stetigen Verhältnissen im Bergbau gebrochen wurde. Ernstlich verschlechtert wurde dieses Verhältnis aber erst durch das Auftreten der Sozialdemokratie. Es wurde ein ganz schlechtes, fast unerträgliches, seit die Wühlarbeit der Bergleute Sozialdemokraten wurden, und seitdem die Sozialdemokratie in den Knappschaftsvereinen, besonders im größten derselben, im Allgemeinen Knappschaftsverein zu Bochum, die ausschlaggebenden unter den Vertretern der Bergarbeiter wurden. Das große Wehrwerk dieses mächtigen Vereins klappert nur auf Grund alter Beschlüsse weiter. Neue können nicht mehr zu stande kommen, da seit Jahr und Tag im Vorstand sich immer die gleichen Stimmen der Arbeitgeber und Arbeiter gegenüberstehen. Eine vernünftige Erledigung der Geschäfte ist so natürlich unmöglich.

[1]) Dr. W. Bilow: Das Knappschaftswesen im Ruhrkohlenbezirk bis zum Erlaß des Allgemeinen preußischen Berggesetzes vom 24. Juni 1865.

Diese Zustände sind, wohlgemerkt, eingetreten, obgleich in der Verwaltung des Knappschaftsvereins, in der Hauptversammlung sowohl wie im Vorstand, die Parität strikte durchgeführt ist. Gerade diese Parität, die von so vielen theoretischen Sozialpolitikern als die Universalpanacee gegen alle Uebel am Gesellschaftskörper angepriesen wird. Wenn es noch an einem Schulbeispiel dafür fehlte, daß die Parität sofort verlagt, sobald die Sozialdemokratie dabei in Frage kommt, und daß die Sozialdemokratie skrupellos jede sozialpolitische Einrichtung ohne die geringste Rücksicht selbst auf die Arbeiter dieser Schulbeispiel hier im größten Knappschaftsvereine, besonders im Kampfe um die neue Satzung vor Augen. Das Gesetz, betreffend die Aenderung des VII. Titels im Allgemeinen Berggesetz (neues Knappschaftsgesetz) sollte mit dem 1. Januar 1908 in Kraft treten. Bis zu diesem Zeitpunkte mußten die Knappschaftsstatuten diesem neuen Gesetz angepaßt sein, widrigenfalls die zuständige Oberbergamt eine Satzung erlassen mußte, die sich streng an die gesetzlichen Normen hielt und deshalb den Arbeitern viel weniger Vorteile bieten konnte, als dies bis dahin den Bergwerkseigentümern vorgelegte Satzungen vermochten. Obgleich die sozialdemokratischen Knappschaftsältesten dieses ebensogut wie wir wußten, obgleich die Bergwerkseigentümer einen Satzungsentwurf vorlegten, welcher sie gegenüber dem jetzigen Zustand mit 7½ bis 8 Mill. Mark mehr belastete, obgleich sie im Laufe der Verhandlungen mehrfach weitere Zugeständnisse machten und schließlich auf das Drängen des Regierungsvertreters sogar noch Zugeständnisse machten, die auf die ernstesten Bedenken ob ihrer Aufführbarkeit stießen, trotz der nachdrücklichen Warnungen und Vorstellungen des an allen Verhandlungen teilnehmenden und Nachdruck auf eine Einigung hinwirkenden Regierungsvertreters, trotz alledem und alledem kamen die Aeltesten noch am letzten Tage der langen Verhandlungen mit einer neuen Forderung, von deren Annehmbarkeit sie überzeugt sein mußten, und brachten so den ganzen Satzungsentwurf zu Fall. Daß dabei die opferwilligen Bergwerkseigentümer auf tiefste gekränkt und die Bergarbeiter, als deren Vertreter sich die leeren Genossen so gern aufspielen, aufs empfindlichste geschädigt wurden, was kümmert es die Sozialdemokratie? Wenn nur durch Schürung der Unzufriedenheit ihr Parteiwesen blüht! Diese Vorgänge sind ebenso lehrreich als betrübend. Betrübend auch durch die Nebenerscheinungen, die dabei zu Tage traten. Wir rechnen hierzu den Umstand, daß die nichtsozialdemokratischen Mitarbeiter, ob christlich oder nicht, mit geringen Ausnahmen stramm mit der Sozialdemokratie an einem Strange zog. Was hilft es, sich als Nichtsozialdemokraten in die Brust zu werfen, von der Regierung wie der öffentlichen Meinung besondere Berücksichtigung zu verlangen, wenn man in der Praxis bei jeder Gelegenheit, es ist es an der Wahlurne oder im wirtschaftlichen Kampf, mit der Sozialdemokratie gemeinsame Sache macht?

Daß nach dem Scheitern der Verhandlungen die Sozialdemokraten in ihren Versammlungen die Sache so darzustellen versuchten, als ob an diesem Scheitern die Bergwerksbesitzer schuld wären, das sie ja einfach auch die letzte Forderung der Knappschaftsältesten hätten bewilligen können, das ist einfach ein Taschenspieler- und Fechterkunststücken, das als solches, davon sind wir überzeugt, auch von den Sozialdemokraten erkannt wird. Die Zustimmungen in den ad hoc berufenen Versammlungen wollen wir nicht weiter bewerten, wie diese zu stande kommen. Wichtiger und bezeichnend für den tiefen Sinn der Verhetzte ist es, daß sie nicht ohne weiteres gewillt waren, statt ihren Hetzes sozialdemokratische Phrasen einzustecken. Die Knappschaftsältesten wurden gezwungen, erneute Verhandlungen zu beantragen. Beschehenes sind diese Knappenvertreter dabei aber gewerden, denn trotz allem, was vorangegangen, einigen ihre Forderungen jetzt doch noch über das letzte weitgehende Zugeständnis der Zechenherren hinaus. Trotzdem haben sich die Zechenherren auch in der letzten entscheidenden Sitzung vom 28. Dezember des Berichtsjahres noch die allererdenklichste Mühe gegeben, zu einem günstigen Resultat zu gelangen.

Mit Nachdruck legte der Vertreter der Werksbesitzer klar, daß es sich nur darum handeln könne, ob einerseits die Werksbesitzer geneigt seien, auch jetzt noch zu ihrem früheren Vorschlag, dem Vermittelungsvorschlag des Kommissars des Herrn Ministers festzuhalten, und ob anderseits die Aeltesten nun die weitergehenden Zugeständnisse fallen lassen wollten. Mit aufrordentlicher Klarheit legte dieser Vertreter der Werksherren noch einmal sachlich und ruhig die Vorteile der den Bergleuten nochmals angebotene Satzungsentwurf gegenüber dem bisherigen Statut aufmerksam, und schloß im ungefähren wie folgt: „Können Sie es verantworten, eine so große Summe Ihren invaliden und kranken Kameradschaftsmitgliedern zu entziehen bloß deshalb, weil nicht alle Ihre Wünsche erfüllt werden? Wenn sie nicht erfüllt werden aus, wie ich ihnen ausgeführt zu haben glaube, durchaus sachlichen wohlerwogenen Gründen? Meine Herren, die Lage ist heute eine andere wie in der letzten Generalversammlung. Es ist meiner Ansicht nach Ihre Pflicht, nüchtern zu prüfen, was den von Ihnen vertretenen Knappschaftsmitgliedern am besten frommt. Und ich habe das feste Vertrauen zu Ihrer Sachlichkeit und Ihrem gesunden Urteil, daß Sie das Beispiel Ihrer Werkes in Aegypten beschrieben wird, der Zweifel der Eingeborenen, daß man ohne Pflugtiere pflügen könne, und endlich der unermartet günstige Erfolg. Baumwolle z. B. und Zucker gedeihen nach solcher tiefen Lockerung ganz ungewöhnlich gut und fanden, da gerade von Amerika wegen des Sezessionskrieges dort wenig Angebot war, bei hohen Preisen reißenden Absatz. Später, im Jahre 1895, faßte T. den Plan, eine Besitzung in der Lüneburger Heide zu erwerben, und besichtigte zusammen mit Quaet-Faslem, dem jetzigen Landesforstrat, die gerade käufliche Besitzung Lopau im Kreise Uelzen und erwarb sie. Das großhem Feld, Wald, Wiesen und Gebäude" nach Quaet-Faslems Worten „in der gräßlichsten Weise devastiert waren", und die Heide gar erst eine wahre Oede. Für die 2200 Morgen Areal des Hofes zahlte er 77 000 Mark, also nur 35 ℳ pro Morgen (gleich ¼ Hektar).

Und diese „Oede und Heide" hat T., wie Minister von Hammerstein-Loxten sagte, in eine blühende Landschaft verwandelt", und jeder Besucher wird solches bestätigt finden.

Im Glanz der Morgensonne lag da endlich auf hohem freien Felde die große schöne Farm Westerhorn, ein Vorwerk vom Hauptsitz Lopau, vor uns. Unter der liebenswürdigen Führung des Inspektors Burmester machten wir nun einen Rundgang durch die Anlagen, Kulturen und Gebäude. Die Arbeiterwohnung der z. Z. 750 Morgen großen Fläche ist durch, den Dampfpflug erfolgt, der den Ortheinder fast überall unter der Oberfläche zu finden war, mit unwiderstehlicher Gewalt durchbrach, ob auch die in den Sandboden eingebrungenen Humussäuren die Quarzsandkörner zu einer noch so festen, steinartigen und widerspenstigen Bodenschicht gemacht hatten. Diese Schicht ist es, die in der Heide und auch anderswo im deutschen Vaterlande das Eindringen in die Tiefe, nach Nahrung suchender Pflanzenwurzeln unmöglich macht und Baum und Kraut und Strauch nicht recht gedeihen lassen will.

Sie durch den Pferdespflug oder durch Rajolen mit der Hand zu lockern, kommt gar zu teuer, und der Dampfpflug macht es für 15 ℳ pro Morgen, und er lockert die Erde viel besser, wie wir später sehen werden.

Und diese Arbeit, der „gründlichen" Arbeit des Dampfpfluges hatten hier die ganze Schöpfung, die an Ueppigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und das will doch viel sagen. Daß man dem armen Boden auch Dünger gibt, und zwar Kunstdünger in reichlichem Maße, läßt sich denken. Man nimmt als Dünger bei vollem Feldbestand 400 Ztr. Kali, 600 Ztr. Thomasphosphatmehl, je 120 Ztr. schwefelsaures Ammoniak, entleimtes Knochenmehl und Chilisalpeter und za. 1000 Ztr. Mergel. Man denke!

Dafür gibt das Feld aber auch was wieder her. Nur um eins anzuführen: Man hat u. a. viel Kartoffeln gebaut und erntete pro Morgen 90, ja bis 120 Ztr. Kartoffeln. Der Gesamtertrag eines Morgens wird also etwa 175 ℳ in bar. Die Unkosten pro Morgen schätze ich auf 75 ℳ.

Aber wie sind solche Mengen Kartoffeln zu verwerten? Es ginge schon, denn die Industriegegenden und Großstädte brauchen viel, und die Kartoffel vom trochnen Heideland ist gesucht. Und doch, gleichwie unsere Heidebauern hat auch der Inspektor aus Westerhorn zu klagen über Schererein beim Handel nach auswärts und mit den Auskäufern, über Veranlassung der Lohnungen usw. Da kommt aber jetzt die Erfindung der Kartoffel-Flocken-Trocknungsanlage dem Unternehmen T.s zu gute. Durch sinnreiche Vorrichtung wird die rohe Kartoffel gewaschen, danach in einem mächtigen Kessel gedämpft und in einer Maschine auf gehetzten Walzen zu wingig dünnen Blättchen getrocknet und zerschnitten, und die gewonnene Masse, Kartoffelstocke genannt, ist nun zu jeder Zeit gebrauchsfertig, kann sofort für das Vieh, Schweine, Kühe und Pferde, verfüttert oder auch länger auf Trockenboden aufbewahrt werden. Bei ihrer leichteren sofortigen Brauchbarkeit wird die Kartoffelstocke mal eine außerordentlich große Zukunft haben, zumal der Zentner Kartoffelstocke sich nach Berechnung beim Verfüttern hoch verwerten läßt. Alle Schwierigkeit im Absatz, die wohlzugiehen von dem Marktlage ist somit behoben. Bei 300 Schweine, 100 Pferde, 6 Kühe und zahlreiches Geflügel sind auf Westerhorn; ihnen allen, aber -ersteren besonders, wird jetzt Flocke als Hauptspeise zum Dimer serviert, natürlich mit entsprechender Beifütterung von Kraftfutter. Genossenschaften müßten sich solche Trocknungsanlagen anschaffen, um den großen Vorteil, den sie bietet, sich zu nutze zu machen.

Demnächst wird auf Westerhorn ein ganz neues Dorf entstehen. T. plant nämlich, auf einer Fläche von 130 Morgen Heideland, die ihm kürzlich vom Forstfiskus überlassen ist, mehrere Wohnhäuser — vorerst zehn und ein Schulhaus — zu erbauen und Ansiedlern zu überweisen. Die Begründung dieser neuen Heidelonie hat mit Westerhorn nichts zu tun, sondern ist ganz ein Unternehmen für sich.

Die im Inneren sehr praktischen Gebäude der Farm passen nun ganz in Form und Farbe in den Rahmen der heutigen Landschaft nicht recht hinein. Aber hochinteressant ist es, zu ersahren, daß bei diesen dauerhaften Mauerwänden und Dächern kein Ziegel, Ziegelstein und Holz verwandt ist, sondern daß sie aus Materialien hergestellt sind, die an Ort und Stelle genügend zu haben waren, nämlich aus Sand, Grand und Findlingssteinen von Ei- und Faustgröße, mit geringer Zumischung von Stern-Portlandzement. Man kann ermessen, wie billig ein Kubikmeter Betonwand ist, wenn, wie hier geschehen, ein Teil Stern-Portlandzement

zu 8 bis 10 Teilen Grandsand mit Kieselsteinen gemommen, ist und wie billig überhaupt ein Bau von solchem Material kommt, wenn ich erzähle, daß das große Fabrikgebäude für den Kartoffeltrockenapparat, z. B. in noch höchsten von einem Maurer mit vier Handlangern hergestellt ist. Bald hätte ich vergessen, zu erwähnen, daß diese Trockenanlage von derjenigen mächtigen Lokomobile getrieben wird, die T. unter anderen mit nach Frankreich hatte, als er 70/71 als Leiter eines besonderen Kommandos für Transportwesen mittels Fowlerscher Straßenlokomotiven tätig war. Für seine Verdienste in Frankreich wurde T. mit dem Eisernen Kreuz und den übrigen Kriegserinnerungsmedaillen ausgezeichnet. Bis heute dient das ungetüme Gerät noch als Dampfpflugslokomobile, und wenn auf dem Felde aber in der Heide nichts zu tun ist, soll es stetzig Kartoffeln trocknen!) Die Dächer sämtlicher Gebäude sind ebenfalls aus Zementbeton mit Drahtnetzeinlage und mit Dachpappe gedeckt. Das Fundament der Gebäude ist ebenfalls unbrauchbaren Siederohren, und die Dachbänder und die Kniestockwände sind durch schräge Streben aus Siederohren gesichert. Diese massiven Bauten sind somit weit billiger und feuersicherer als Backsteinbauten. Wie wird der Grund der Heide, wie ihre Milliarderzahl von Findlingssteinen erst mal zu Ehren kommen, wenn man das Vorbild in Westerhorn sieht und nachahmt! Das ist eine Zier der einstige Ersparnis der Heide wird mit Stolz und Pietät diese ersten Eisenbetonbauwerke später den Fremden zeigen. Auch im Inneren der Bauten ist alles geräumig und wohl eingerichtet, von der Heizvorrichtung und Ventilation im Schweinestall und den anderen Stallräumen an bis zum großen Versammlungssaal für die Arbeiter im Verwaltungsgebäude, wo man bei festlichen Gelegenheiten, z. B. Weihnachtsbescherungen, Konzerte inszeniert, und bis zu den herrlichen Räumen der Inspektorwohnung, mit Linoleumbelag und Dampfheizungsanlage darin.

Daß auch für die Arbeiter hier gesorgt wird, deutete ich eben schon an. T. hat schon neben den polnischen Saisonarbeitern einen Stamm von einheimischen Arbeitern, die neben ihrem Tagelohn eine geräumige Stube, drei Kammern, eine Küche, einen Keller, einen Stallraum und zwei Morgen Ackerland pachtfrei und gepflügt erhalten, und die auswärtigen bekommen neben Tagelohn freie Unterkunft, wöchentlich 25 Pfund Kartoffeln und täglich ein Liter Milch. Zur Unterhaltung in den Mußestunden dient eine reichhaltige Volksbibliothek, die der Geistliche in Wriedel, zu welchem Kirchspiel Lopau und Westerhorn gehören, ausgewählt hat.

(Schluß folgt.)